

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

8. Mit offenen Karten

Die Wünsche des Päpstlichen Bibelinstituts für das Konzil

Drei Monate nach seiner Wahl zum Papst kündete Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 völlig unerwartet in der Basilika des hl. Paulus die Einberufung eines ökumenischen Konzils an. Am 17. Mai 1959 wird die vorbereitende Kommission ernannt, die unter dem Vorsitz von Kardinal Tardini die Aufgabe hat, alle Vorschläge, welche die Dikasterien der Römischen Kurie, die Bischöfe der ganzen Welt und die katholischen Universitäten formuliert haben, zu sammeln, zu prüfen und von ihnen die allgemeinen Linien der Themen abzuleiten, die das Konzil zu behandeln hätte.

Die vom Päpstlichen Bibelinstitut am 24. April 1960 formulierten Wünsche mit der Unterschrift des Rektors Paters Ernst Vogt S.J. beinhalten einen heimtückischen Angriff auf zwei Dogmen: die *vollständige*

Geschichtlichkeit und die *absolute Irrtumslosigkeit* der Evangelien (1). Der Ausgangspunkt ist die unbewiesene Hypothese, die Evangelien würden nicht übereinstimmen und ständen bisweilen in Widerspruch zueinander. Trotzdem würde der Versuch, die „*Freiheit*“ der Evangelisten „*im Namen der historischen Genauigkeit*“ einzuschränken, bedeuten, den Weg zur Erklärung der genannten Meinungsverschiedenheiten oder Widersprüche zu versperren. Genau dies lehrte und verbreitete der Jesuit Zerwick bezüglich der Bibelstelle Mt. 16, 17-19, wie wir gesehen haben. Das Matthäus-Evangelium stände in offenem und unaufhebbarer Gegensatz zum Evangelium des Markus (und auch des Lukas); daraus müsse man folgern, die „*Freiheit*“, welche die inspirierten Schreiber und die Tradition beim Bericht der Taten und Worte Jesu sich herausnehmen, bestehe tatsächlich (2).

Das Biblikum unterbreitete dem Konzil Vorschläge, um die angeblichen Unstimmigkeiten oder Widersprüche zu klären und for-

derte, auf die Behauptungen des Hagiographen Rücksicht zu nehmen, d.h. auf den Gebrauch der Formen und Literaturgattungen zu achten. Die Kirche möge bei dieser Arbeit den Exegeten diese Freiheit lassen, um mit allen Mitteln der modernen wissenschaftlichen Forschung die zahlreichen Schwierigkeiten zu lösen, die noch immer in der Heiligen Schrift anzutreffen sind. Dies sei nicht der Wunsch eines einzelnen Professors, sondern des gesamten P.I.B. (Päpstlichen Bibelinstituts) (3).

Das „Manifest“

Auf diese Weise bereitete sich das Päpstliche Bibelinstitut vor, sein Ziel zu erreichen, nämlich die feierliche Anerkennung der „neuen“ sogenannten wissenschaftlichen Exegese, die der ganzen Kirche auferlegt werden sollte, kurz gesagt die Gutheißung des „neuen Kurses“, den es seit einem Jahr-

(1) *Acta et Documenta Concilio Oecumenico Vaticano II apparando*, 1. Serie, Band IV, Absatz I,1, S. 125-136, Verl. Poliglotta Vaticana 1961.

(2) *sì sì no no*, 30. April 1994 S. 1 ff.; *Courier de Rome*, Oktober 1994 S. 3 ff.

(3) Im selben Band (S. 171 - 442) sind die Vorschläge der Päpstlichen Lateranuniversität mit der Unterschrift des Rektors, Mgr. A. Piolanti wiedergegeben. Auf den Seiten 263 - 270 befindet sich der von mir formulierte Vorschlag, die absolute Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift genau und streng zu definieren.

zehnt unter dem neuen Rektor, Pater Ernst Vogt S.J., eingeschlagen und durchgeführt hat.

Um dem vom italienischen Episkopat und der Geistlichkeit erwarteten Widerstand zuvorzukommen, dachte man daran, die Gemüter durch einen richtungweisenden Artikel vorzubereiten; gleichsam als „Ankündigung“ des neuen Kurses wurde ein Sonderdruck des von Pater Luigi Alonso Schökel S.J. unterzeichneten Aufsatzes: „*Wohin führt die katholische Exegese?*“ (Dove va l'exegese cattolica?) an alle italienischen Bischöfe versandt (4).

Darin stellte Schökel die Behauptung auf, seit der Veröffentlichung der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* im Jahre 1943 habe die katholische Exegese den Kurs geändert. Mit seinem Rundschreiben, das die Antithese zu *Providentissimus Deus* ist, habe Pius XII. die geistige Arbeit der Exegeten der letzten vier Jahrzehnte begraben und dadurch der „wissenschaftlichen“ Exegese freie Bahn gegeben: *Ecce nova facio omnia* (Siehe, alles mache ich neu)...(5)

Schließlich enthüllte das Päpstliche Bibelinstitut seine zehnjährige Tätigkeit gegen die katholische Exegese, gegen das unfehlbare, ordentliche und außerordentliche Lehramt der Kirche, als es tatsächlich die Wahrheiten des göttlichen und katholischen Glaubens, die absolute Irrtumslosigkeit der hl. Bücher und die vollkommene Geschichtlichkeit der Heiligen Evangelien ableugnete und das dogmatische Prinzip verwarf, durch welches die katholische Exegese geleitet wird. Die das Dogma und die Moral betreffenden Abschnitte werden in dem Sinne verstanden und erklärt, den das Lehramt der Kirche festgelegt hat, und an dem es immer festgehalten hat; aufgrund göttlichen Auftrags fällt der Kirche die Aufgabe zu, die Heilige Schrift zu interpretieren. In einem unfaßbaren, unglücklichen, oberflächlichen und ich möchte sagen infantilen Versuch will der relativ junge Pater Schökel auf 11 armseligen Seiten die Enzyklika *Divino afflante Spiritu* von Papst Pius XII. dem Rundschreiben *Providentissimus* von Papst Leo XIII. und allen anderen Dokumenten des Lehramtes gegenüberstellen und die klare Verurteilung der „neuen Exegese“ durch *Humani Generis* als harmlos hinstellen. Es genügt *Divino afflante Spiritu* zu lesen, um den unglaublichen Schwindel festzustellen: wiederholt lobt Pius XII. *Providentissimus*, zitiert daraus Textabschnitte und betont erneut die dogmatischen Prinzipien der katholischen Exegese; ebenso verfährt er auch in *Humani Generis*.

Die Antwort

Die Antwort der hl. Kongregation für die Seminare und Universitäten erfolgte umgehend durch Mgr. Antonio Romeo mit der Studie „*Die Enzyklika «Divino afflante Spiritu» und die «Opiniones novae»*“ (die neuen Ansichten) (6). Wir bedauern, daß wir aus Platzmangel diese Studie hier nicht vollständig veröffentlichen können; die Arbeit ist durch die Klarheit der Darlegung und die einwandfreie Widerlegung wahrhaft wertvoll, im Text und in den Anmerkungen; sie ist reich an wichtigen Angaben, und sie ist der spürbare Ausdruck der Kompetenz und außergewöhnlichen Gelehrsamkeit des Verfassers. Den 11 armseligen Seiten von Schökel, der oft nur Andeutungen gibt und sich immer in Behauptungen ergeht, ohne irgendein Dokument zum Beweis und zur Bestätigung seiner aufgestellten These anzuführen, stellt Mgr. Romeo auf gut 69 Seiten eine logisch zwingende und unanfechtbare Dokumentation gegenüber, indem er Punkt für Punkt den Behauptungen Schökels nachgeht, um ihre Willkür aufzudecken und die Falschheit und den Betrug zu entlarven. Wir beschränken uns auf einige Abschnitte.

Geringschätzung für die Vergangenheit

„Pater Alonso legt einen ‚Angriffsplan‘ fest, wie er es nennt. ‚Der Angriff‘ ist durch zwei Punkte bestimmt; der eine Punkt könnte die Bibelenzyklika *Divino afflante Spiritu* von Pius XII. sein (1943), der andere Punkt, die letzten Worte, welche derselbe Papst sechs Wochen vor seinem Tod über die Bibel geäußert und in einer Botschaft an die in Brüssel versammelten katholischen Exegeten gesandt hatte (7).

„Da Pater Alonso beweisen will, daß in den Jahren von 1943 bis 1958 in der katholischen Exegese ‚eine seltsame Richtungsänderung‘ vorgegangen sei, sieht er sich gezwungen, zu behaupten, 1.) daß vor dem Jahre 1940 die katholischen Exegeten und die berühmten Professoren am Päpstlichen Bibelinstitut, keine Ahnung von der wissenschaftlichen Methode hatten, 2.) daß im Jahre 1943 die katholische exegetische Wissenschaft endlich das Licht der Welt erblickte, von da an gewachsen ist und sich in knapp 15 Jahren auf wunderbare Weise entwickelt hat.

„Die erste Behauptung ist ein scharfer Angriff auf alle großen Exegeten, die in den 19 Jahrhunderten der Kirchengeschichte aufeinander gefolgt sind; man sieht nicht, was ihnen Pater Alonso, ein Repräsentant der fünfzehn Jahre von 1943 bis 1958, gegenüberzustellen hat. Der spanische Ordensmann macht sich entschlossen ans Werk. Folgen wir ihm in seiner Darlegung der Fakten und Texte (...).

„Zu Beginn nennt Pater Alonso unverständlicherweise drei ausgezeichnete Lehrmeister der Gesellschaft Jesu als Zeugen, die aber schon vor den 15 Jahren der ‚neuen Geschichte‘ verstorben waren. Es tut uns leid, feststellen zu müssen, wie Pater Alonso an einem solchen Punkt das rechte Gespür fehlt, um zu erkennen, daß er vor Männern von großem geistigen Format wie L. Billot, L. Fonck und L. Murillo nichts anderes tun kann, als sich ehrfürchtig zu verbeugen. Aber vielleicht hat er keine Zeit, daran zu denken, da er ganz ‚vom neuen Zeitgeist‘ erfaßt ist. Mit seinen manipulierten Texten wird Pater Alonso schon alles erdenkliche beweisen können. Seine persönliche exegetische Methode, welche als einzige Direktive den Beweis einer These mittels ‚per fas vel nefas‘ (8) (sei sie erlaubt, sei sie nicht erlaubt) kennt, beweist, daß wir von echter Wissenschaft weit entfernt sind; diese ist auch nach dem Jahre 1940 das Privileg von recht wenigen Leuten.

„Es wird ein Text von Billot zitiert, in dem einige spöttische Bemerkungen über bestimmte Behauptungen gewisser Orientalisten zu finden sind. Diesem Text wird ein Absatz der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* (1943) gegenübergestellt, welche zur Erklärung der hl. Bücher die Benützung der äußerst zahlreichen Entdeckungen der orientalischen Archäologie und auch der letzten philologischen Studien empfiehlt. In einem summarischen Vorgehen wird dann folgender Schluß gezogen: Vor dem Jahre 1943 haben die katholischen Exegeten nicht wissenschaftlich gearbeitet. Zu beklagen sind die jungen und unerfahrenen Studenten, welche praktisch gezwungen sind, sich dieser Art des Argumentierens anzupassen.

„Pater Alonso benutzt die Enzyklika *Humani Generis*, um Pater Murillo, eine der Persönlichkeiten am Päpstlichen Bibelinstitut, zu verurteilen; dazu kann man nur sagen, daß er ihn nicht verstanden hat; denn man darf nicht voraussetzen, daß er den Text absichtlich verstümmelt und die Lehre verzerrt hat.

(4) *La Civiltà Cattolica*, Band III, Frage 2645, vom 27. August 1960, S. 449 - 460.

(5) Kürzlich wiederholte dies auch *La Civiltà Cattolica* vom 20. Februar 1993.

(6) In *Divinitas* 4 (1960) S. 387 - 456, Lateranuniversität.

(7) *La Civiltà Cattolica* 111 (1960 - III), S. 449.

(8) Lateinischer Ausdruck, der bedeutet: was erlaubt ist innerhalb der Gesetze Gottes und der Natur, was gerecht und legitim ist („fas“); was gegen den göttlichen Willen ist, gegen die Gesetze der Religion, der Natur, was unrein, sakrileg, ungerecht und kriminell ist („nefas“).

„Der verehrte Kardinal Bea kommentiert nachhaltig den Text der Enzyklika: ‚Von großer Bedeutung und Aktualität ist die Mahnung der Enzyklika, die von den *Beziehungen zwischen Geschichte und Exegese* spricht. Der Heilige Vater beklagt, durch ein gewisses System würden die historischen Bücher des Alten Testaments allzu frei ausgelegt und überschreiten dadurch die von der Kirche aufgestellten Grenzen und Vorsichtsmaßnahmen. Diese Interpretation bezieht sich zu Unrecht auf den Brief, den die Päpstliche Bibelkommission auf die Klage des Erzbischofs von Paris, Kardinal Suhard (16. Jan. 1948) geschickt hatte. *In der Tat wurde mit diesem absichtlich vorsichtig gehaltenen und ausgewogenen Brief viel Mißbrauch getrieben*; viele hielten ihn für die ‚Magna Charta‘ jeglicher freien Exegese, für ein Dokument, das alle, auch die extravagantesten Meinungen gutheiße: ‚Zu Unrecht‘, sagt der Heilige Vater. Jener Brief ist kein Programm, sondern eine einfache Antwort auf die beiden Fragen, welche der biblischen Kommission selbst vorgelegt wurden; man verlangte von ihr die Abschaffung der beiden Dekrete, welche die Herkunft des *Pentateuch* von Moses (1906) und den historischen Charakter der ersten drei Kapitel der Genesis (1909) behandeln. Die Bibelkommission weist selbstverständlich diese Gesuche zurück (...).

„Aus diesen maßgebenden Worten folgt, daß sich nichts geändert hat, weder in der exegetischen Wissenschaft, welche die Katholiken immer mit großer Begeisterung gepflegt haben noch beim höchsten Lehramt der Kirche, welches mit dem Rundschreiben *Providentissimus* vom Jahr 1893 und mit der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* von 1943 die mit streng wissenschaftlicher Methode betriebenen Bibelstudien in höchstem Grade empfiehlt. Nur ‚auf Popularisierung bedachte Dilettanten‘ können behaupten, die wahre exegetische Wissenschaft beginne bei den Katholiken erst nach dem Jahre 1940. Es ist evident, daß derjenige, welcher sich eine solche Überzeugung gebildet hat, für die Vergangenheit, d.h. für eine Zeit des finsternen Obskurantismus, nur Verachtung hegen kann (...).

„Enge“ und „weite“ Denkart

„Die einzige Absicht, die Pater Alonso mit seiner Schrift hatte, bestand darin, dem gesamten Klerus die Ansicht aufzuzwingen, die katholische Exegese habe erst jetzt, vom Jahre 1943 an ihre Vollendung erreicht, nachdem sie eine dialektische Entwicklung durchgemacht und (die alte Exegese) überwunden habe: Mittels „neuer“ Ideen und „neuer“ Direktiven ‚kanonisierte‘ (wie Pater Alonso sich genau ausdrückt) die Enzyklika *Divino afflante Spiritu* von Papst Pius XII. die ‚moderne‘ und ‚weite‘ Schule, welcher der Pater selbstverständlich angehört; die

‚geistig begrenzte Schule‘ jedoch wurde begraben. Und alles, Wissenschaft, Kritik, Geschichte, Chronik, Personen und päpstliche Dokumente werden nur noch in Betracht gezogen, um ‚eng‘ und ‚weit‘ gegenüberzustellen. Vor eine die Grundlagen der Religion betreffende Behauptung gestellt, begnügen sie sich damit, sie für ‚maßvoll‘ oder ‚übertrieben‘ zu erklären, anstatt sie für wahr oder falsch zu beurteilen.

„Für einen Wissenschaftler hat diese Unterscheidung und Gegenüberstellung überhaupt keinen Sinn; es ist bedauerlich, daß die Lehrmeister des jungen Klerus sich nicht um die ‚Gegenreaktion‘ gekümmert haben, wie man heute sagt. Die Wissenschaft wie die Wahrheit ist weder ‚eng‘ noch ‚weit‘, weder ‚gemäßigt‘ noch ‚übertrieben‘, weder rechts noch links noch in der Mitte stehend. Wissenschaft und Wahrheit fordern Achtung wie ein Licht, welches über dem Willen oder der Freiheit eines jeden Menschen steht, ohne auf besondere Wünsche und vorgefaßte Meinungen dieser oder jener Person Rücksicht zu nehmen.

„Die falsche Problemstellung ‚eng‘ oder ‚weit‘, ‚übertrieben‘ oder ‚gemäßigt‘ untersteht nicht der intellektuellen Ordnung, sondern eher der Ordnung des Willens und der Moral. Da die Progressisten jeglicher Ordnung, jeglichen Typs und Grades sich vornehmen, einen jeden, der ihre Meinungen nicht teilt, unweigerlich zum Schweigen zu bringen, muß ihr häufiger Rekurs, Eigenschaftswörter so zu gebrauchen, das Ziel haben, denjenigen, der studiert und argumentiert, ohne sich dem ‚Druck der Gruppe‘ zu unterwerfen, moralisch zu disqualifizieren. Daraus ergibt sich dann folgendes: sie geben keinen Frieden, bis sie eine Strömung oder eine Partei organisiert haben, welche ihre Reihen so vermehrt, daß sie daraus eine kollektive, alles umstürzende Meinung ‚schaffen‘ können.

„Jeder, der sich ihrem System nicht unterwirft, wird als ‚Extremist‘ bezeichnet, während ihre eigenen Leute immer die ‚Gemäßigten‘ sind, auch wenn sie jene, die ihnen nicht gefallen, die Evangelien und die katholische Tradition mit inbegriffen, so behandeln wie ein jeder sehen kann.

Eine nicht vorhandene „Öffnung“

„Im Jahre 1943 bemerkte niemand eine Richtungsänderung. Die hellstrahlende Enzyklika *Divino afflante Spiritu* ist eine ständige Erinnerung an die ruhmreiche Tradition, auf die sich die katholische Exegese immer gestützt hat. Immer wenn sie (die Enzyklika) das Studium der exegetischen Wissenschaft ermutigt, verweist sie auf den von den früheren Exegeten vorgezeichneten Weg, das leuchtende Beispiel der Kirchen-

väter. Nicht einmal indirekt mahnt sie vor ‚Übertreibungen‘ oder extremen Einstellungen, aber sie warnt beständig vor der Gefahr nachzugeben, wenn es um die *Irrtumslosigkeit* der Aussagen geht, welche die Bibel im *wörtlichen* Sinne macht. Sie spricht niemals von ‚eng‘ oder ‚weit‘, sondern verurteilt jegliche Abweichung von den unverrückbaren Grundsätzen. Sie vergleicht nicht ‚ehemalig‘ mit ‚modern‘, ‚alt‘ mit ‚jung‘ sondern fordert auf, weder beim persönlichen Studium noch in der Treue zur Offenbarung und zum lebendigen Lehramt nachzulassen, wenn es gilt, auf der steilen aber zum Leben führenden Straße voranzuschreiten, die vor mehr als 19 Jahrhunderten begonnen hat und bis zum allerletzten Atemzug der Menschheit weitergehen muß.

„Heute, 17 Jahre nach dem Tode des großen Papstes Pius XII. verkündet Pater Alonso *Divino afflante Spiritu* habe eine *Veränderung* herbeigeführt, eine *Wandlung* und *Neuerung*, ‚so daß sie einen neuen und breiten Weg öffnet‘ (S. 455-456). Es liegt ihm sehr viel daran, uns klar zu machen, daß Pius XII. bewußt eine neue und große Tür weit öffnete, durch welche in den abgeschlossenen Bereich der katholischen Exegese *vielen Neuerungen eingedrungen seien, die erkonservative Personen überrascht hätten.* Welche Neuerungen? Nur ein einziger Abschnitt der Enzyklika spricht von Neuerungen; es ist ein Appel an den gesunden Menschenverstand, gerichtet an jene, die geneigt sind, ‚zu glauben, daß alles, was den Geruch von Neuheit habe, deshalb gleich bekämpft oder verdächtigt werden müsse‘. Diese Formulierungen sind nicht ausreichend, um von einem Umschwung und einer neuen Ära sprechen zu können. Übrigens wird diese flüchtige Konzession durch wiederholte Warnungen vor Neuerungen und durch unablässige Appelle an die unwandelbare Tradition vor allem in der Enzyklika *Humani Generis* reichlich kompensiert. Vor langer Zeit schon erlaubte das höchste Lehramt die Neuerungen, die auf einem soliden wissenschaftlichen Studium basieren. Will man etwa die Aufforderung an den Exegeten, die Literatur-Gattungen zu studieren, als eine Neuerung bezeichnen? Dasselbe könnte von der ‚Kritik‘, von dem Gebrauch der anderen Wissenschaften gesagt werden. Aber alle guten Handbücher der Bibel sprechen davon schon seit Jahrzehnten. So kann man das sehr seltsame an Pius XII. gerichtete Lob nicht verstehen, um seine angebliche Neuerung zu erklären, nämlich ‚das unmittelbare Vertrauen auf die katholischen Exegeten, aber das mittelbare (direkte) Vertrauen in den Heiligen Geist, der in der Kirche weht‘; demnach (laut Pater Alonso) hätten die Päpste, die vor der ‚Änderung‘ regierten, weder Vertrauen zu den katholischen Exegeten gehabt, noch hätten sie auf den Heiligen Geist vertraut! Gott schütze uns vor dem ‚Heiligen Geist‘ dieser ‚Erleuchteten‘ (...).

„Läßt sich in den darauffolgenden Dokumenten des Pius' XII. und Seiner Heiligkeit Johannes XXIII., welchen Pater Alonso am Schluß seines Artikels zitiert, überhaupt keinen, nicht einmal entfernten Hinweis auf eine *Veränderung*, eine *Neuerung*, auf eine *Öffnung finden*, einen Hinweis auf neue, von seiten des höchsten Lehramtes im Jahre 1943 zugestandenen Freiheiten? (...)

Kardinal Beas halboffizielles Zeugnis

„Übrigens besitzen wir über den Zweck, die Bedeutung und die Lehre des Rundschreibens *Divino afflante Spiritu* ein wichtiges Zeugnis aus erster Hand, das man halb offiziell bezeichnen könnte. Der damalige Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, der hervorragende Kardinal Bea, der in theologisch-exegetischen und kritisch-historischen Fragen eine sehr große Kompetenz besaß, veröffentlichte einen sehr präzisen (dem Pater Alonso unbekannt!) Kommentar über die große, lichtvolle und ermutigende Enzyklika (...) (9).

„Der erste Teil des neuen päpstlichen Dokumentes wird, wie es sich einer Gedenk-Enzyklika geziemt, dem historischen Rückblick auf das Rundschreiben *Providentissimus Deus* und dessen Nachwirkungen gewidmet ... Einerseits sagt sie (die Enzyklika) der stolzen und anmaßenden Wissenschaft deutlich den Kampf an, macht ihr gegenüber *die unaufhebbaren Rechte und Privilegien des göttlichen Wortes* geltend und hebt insbesondere das Charisma der *göttlichen Inspiration und Irrtumslosigkeit* hervor; daraus schließt sie unerschrocken mit der Behauptung: ‚Dies ist der altherwürdige und beständige Glaube der Kirche...‘ Zur Verteidigung dieser *unveränderbaren Wahrheit* appelliert in jener Stunde der Höchste Pontifex in seiner Autorität an die katholischen Wissenschaftler, ... mit sicherer Hand zeichnet er ihnen ein umfassendes höchste Weisheit beinhaltendes Programm vor, welches immer, wie Pius XII. versichert, die Magna Charta der biblischen Studien bleiben wird (S. 273)‘. Nachdem Kardinal Bea die vielen und häufigen Initiativen der Päpste aufgezählt hat, die biblischen Studien zu fördern und zu leiten, hebt er hervor ‚*Pius XII. habe die wichtigen Maßnahmen des Heiligen Stuhles nicht vergessen, welche getroffen wurden, um die Reinheit der Lehre zu schützen und die Lehrer der Heiligen Bücher an jene gesunden Gesetze der katholischen Interpretation zu erinnern, welche die Heiligen Väter und Lehrer der Kirche und die Päpste selbst*

überliefert haben (...) Der Bibelgelehrte müsse an die schwierigen, bis heute noch nicht gelösten Fragen herangehen, nicht allein um die Einwände der Gegner zu widerlegen, sondern auch um eine solide Erklärung zu finden; diese soll mit der Lehre der Kirche getreu in Einklang stehen; vor allem betone der Bibelkenner das traditionelle Bewußtsein, daß die heilige Schrift von jeglichem Irrtum frei ist, und er gebe immer den sicheren Folgerungen aus profanen Wissenszweigen die ihnen zustehende Approbation (S. 215) (...)‘.

„Nur zwei Punkte werden ausführlicher behandelt, nämlich der Gebrauch der exegetischen Schriften, die von den heiligen Vätern und Lehrern der Kirche und den berühmten Exegeten der vergangenen Jahrhunderte stammen, und die Frage der Literatur-Gattungen. Auch hier zeigt die Enzyklika jene glückliche und organische Verbindung von *religiöser Treue zur Tradition und dem Nutzen aus den Errungenschaften der modernen Forschung*...; diese Verbindung wird als ideal betrachtet. Dann besteht der Hl. Vater mit Beharrlichkeit auf dem Studium der Schriften, welche die hl. Väter und die Exegeten in den alten Zeiten verfaßten, und hebt die Notwendigkeit hervor, daß die Liebhaber der Studien in Exegese-Geschichte alles daransetzen, *‚eine Sache von so großer Bedeutung immer mehr zu vertiefen und gerecht zu bewerten‘*; denn es wird immer klarer, wie sehr jene Geistesgrößen in früherer Zeit die göttliche Lehre der hl. Bücher durchdrungen und erhellt haben.

„Der Kardinal geht dann zu den Literatur-Gattungen über und erinnert dabei an den unglücklichen Entschluß, mit welchem die Frage in Angriff genommen wurde; für dieses Problem habe die Päpstliche Bibelkommission ... am 3. Juni 1905 bestimmte Warnungen ausgesprochen, ohne aber dabei das Prinzip grundsätzlich zu verwerfen. Es ist leicht verständlich ..., daß in den Abhandlungen über Hermeneutik wenig die Rede davon war. Aber ... falls Literatur-Gattungen bestehen, was keiner bestreitet, so gilt das hermeneutische Prinzip, daß der Exeget, welcher das Ziel hat, die Absicht des heiligen Autors und damit den Sinn seiner Schrift zu bestimmen, sich auch die Frage stellen muß, welche Literatur-Gattung angewandt wurde und was sich daraus für den Sinn der Schrift ergibt. Glücklicherweise hat es heute die Bibelwissenschaft nicht nötig, gleichsam *à priori* Literatur-Gattungen zu schaffen (...) (10).

Die Propagandazentrale

„Weder die Enzyklika *Divino afflante Spiritu*, noch der maßgebende (und wahrscheinlich „autorisierte“) Kommentar von Kardinal Bea geben irgend einen Anhaltspunkt oder irgend einen allgemeinen Hinweis, der glauben machen könnte, daß eine leicht erkennbare Propagandazentrale (das Päpstliche Bibelinstitut) verbreitet, die bewundernswerte Enzyklika breche mit den vorangegangenen Praktiken des höchsten Lehramtes und hätte die Absicht, der katholischen Exegese eine neue Orientierung aufzuerlegen. Nur derjenige, welcher weder die Enzyklika *Divino afflante Spiritu*, noch die beiden anderen großen Rundschreiben *Providentissimus* und *Spiritus Paraclitus* gelesen hat, kann jenen absichtlich geschaffenen und verbreiteten Slogan, (1943 sei ein Umschwung eingetreten), akzeptieren und wiederholen. Leider sieht es so aus, daß viele davon reden; sie lasen also weder *Divino afflante Spiritu* noch *Providentissimus*, die sie zitieren und vor kurzem ‚kanonisierten‘. Wer die Enzyklika *Divino afflante Spiritu* und die Enzyklika *Humani generis* liest, für den steht es jedenfalls klar fest, daß die biblische Enzyklika des großen Papstes Pius XII. mit dem Rundschreiben *Providentissimus* in vollkommenem Einklang steht, sie in verschiedenen Punkten bekräftigt, erweitert, präzisiert und mittels *Providentissimus* an den Geist der Prinzipien und den Normen der ununterbrochenen Tradition anknüpft, betreffend den Kult des Wortes Gottes durch schwierige und harte exegetische Arbeit (...).

„Ist das Rundschreiben Humani Generis nicht mehr aktuell?“

„Reduzieren wir diese zweite These Pater Alonso auf das Wesentliche: *Humani Generis* beklagte oder denunzierte (Pater Alonso benutzt nicht die Formulierung ‚verurteilte‘) einige Abweichungen oder Irrtümer, welche die heutige Exegese nicht berühren, es sei denn insofern, daß sie vielleicht durch unvorsichtige Äußerungen eines unerfahrener Übersetzters entstanden sind. Daraus müßte man dann stillschweigend schließen, daß *Humani Generis* ‚heute, zehn Jahre nach ihrem Erscheinen‘ (S. 457) nicht mehr aktuell ist.. (...)

„Die Enzyklika *Humani Generis* ist, was die Exegeten anbetrifft, in nur 23 Zeilen vertreten, d.h. einer halbe Seite. Dies kommt überraschenderweise von jenem, der die Absicht hat, zur ganzen katholischen Welt über die Orientierung der katholischen Exegese zu sprechen. (...)

(9) *La Civiltà Cattolica* 94 (1943 - IV), S. 212 - 224.

(10) In der Anmerkung schreibt Mgr Romeo: ‚Dies geschieht, wenn man eine ‚*Literaturkritik*‘ anwendet, die auf jene ‚*höhere Kritik*‘ zurückgeht, mit welcher die Rationalisten des vergangenen Jahrhunderts Mode machten, wie es der große lutheranische Theologe Paul Althaus für die Formgeschichte von R. Bultmann und anderer Wissenschaftler glänzend bewiesen hat in ‚*Das sogenannte Kerygma und der historische Jesus. Zur Kritik der heutigen Kerygma-Theologie* (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 48) Gütersloh 1958‘.

„Mit unglaublicher Überheblichkeit macht uns Pater Alonso klar, daß die Inspiration, die Hermeneutik, die ‚Irrtumslosigkeit und die Beziehung zwischen Autorität der Schrift und dem Lehramt‘ ihn nichts angehen, da die Irrtümer bei diesem Thema ‚mehr theologischer als exegetischer Art seien, d.h. daß sie sich nicht so sehr auf die Interpretation der konkreten Texte als auf theologische Prinzipien beziehen‘. (11) Er wiederholt noch: ‚Die Inspiration und die Irrtumslosigkeit können Probleme schaffen, mit welchen sich die dogmatische Theologie beschäftigen muß‘ (S.457). Deshalb bräuchte der ‚neue, moderne‘ katholische Exeget, sei es durch die ‚Befreiung‘, die er nach seiner Behauptung von Pius XII. erhalten habe, sei es durch unveräußerliche Rechte der ‚Wissenschaft‘, die er vertritt, sei es daß es sich um Fragen der Theologie handle, nicht mehr auf die Inspiration und die Irrtumslosigkeit, sondern nur auf „die Interpretation der konkreten Texte“ zu achten (S. 456). Dieses Befremdung erregende Geständnis eines Geistlichen, der in Rom Heilige Schrift lehrt, scheint im Hinblick auf den Text an sich so schwerwiegend zu sein, daß wir lieber annehmen wollen, Pater Alonso habe nicht recht gewußt, wie er sich ausdrücken soll. Aber man ist leider gezwungen festzustellen, daß heutzutage eine derartige Einstellung keine Vorbilder bietet, welche die Geistlichkeit und der junge Klerus eigentlich nachahmen sollten.

Gegen den Primat und in Verachtung von Tradition und Lehramt.

„Pater Alonsos unnachgiebige, subjektivistische Haltung spielt ihm einen weiteren Streich. Ein Beispiel dafür ist die Stelle, wo er denjenigen, ‚der die vollkommene Geschichtlichkeit des Buches Judith bejaht‘ und jenen ‚welcher dem Kapitel 16 des hl. Matthäus (über den Primat des Petrus) jede geschichtliche Wahrheit abstreitet‘, auf dieselbe Stufe stellt.

„Ohne dramatisieren zu wollen, darf man aber hervorheben, daß derjenige, welcher ähnliche Urteile fällt, das Gespür für die rechten Proportionen verloren hat. Welche Analogie besteht, auch von einem einfachen ‚kritischen Blickwinkel‘ aus betrachtet, zwischen dem historischen Charakter eines ganzen Buches, das auf eine sehr dunkle Periode zurückgeht, und der Geschichtlichkeit einiger Verse des Kapitels aus den Evangelien, auf denen sich das Dogma des Primates gründet, dessen Historizität daher seit Jahr-

hundertern von dissidenten Christen bestritten wurde? (...)

„Den Einschub dagegen mit Strenge zu beurteilen, wäre nur demjenigen angemessen, ‚welcher dem Kapitel 16 des hl. Matthäus jegliche Geschichtlichkeit abstreitet‘. Die Formulierung ist zumindest zweideutig. Um den Primat Petri zu garantieren, ist die Geschichtlichkeit schlechthin, d.h. eine Geschichtlichkeit ohne Begrenzungen, nicht eine Historizität von niedrigstem Niveau nötig. Pater Alonsos unausgesprochene Überzeugung in diesem fundamentalen Punkt läßt sich leicht aus seinem Umkreis (dem Päpstlichen Bibelinstitut zusammen mit Pater Zerwick) ableiten. Repräsentative ‚Forscher‘ aus dem protestantischen Bereich, wie O. Cullmann, anerkennen ohne weiteres die Geschichtlichkeit von Matthäus 16, 16-19; ein enger Mitarbeiter von Pater Alonso schiebt sie beiseite und behauptet, daß wir den historischen Charakter eines Abschnittes des Matthäus-Evangeliums über den Primat des Petrus nicht annehmen dürfen. Mit der Formulierung ‚nehmen wir den Bericht des Matthäus als die *historisch getreue* (Pater Zerwick unterstreicht die beiden Worte) Beschreibung der Geschehnisse von Cäsarea Philippi‘ (S.7) schließt der verblüffende ‚Literarkritiker‘ und fährt fort mit der Behauptung: ‚es besteht die Freiheit des Hagiographen bei der Darstellung und Benutzung der grundsätzlich historischen Tatsachen‘. Die Geschichtlichkeit löst sich in Nebel auf, denn irgendeine geschichtliche Grundlage, d.h. eine entfernte Beziehung zu historischen Tatsachen besitzen auch die Mythen und Legenden.“

In der Anmerkung 116 unterstreicht Mgr. Romeo den Sarkasmus des Jesuiten Zerwick, der „gegen die Tradition und das Lehramt spricht, die 19 Jahrhunderte lang die beiden ersten Evangelien ‚harmonisiert‘ haben“ – „Sie sind die beiden Versionen des historisch ein und desselben Bekenntnisses Petri! Unnützlich ist es, abzustreiten, daß sie ganz verschieden und historisch unvereinbar sind, obschon die Versuche immer wieder gemacht wurden, sie in eins zu verschmelzen. Warum kann man sie mit viel gutem Willen und mit ein wenig freundlichem Druck nicht in Einklang bringen, besonders wenn man glaubt, daß die Übereinstimmung notwendig, ja sogar vital ist?“ (S.3). Da vernimmt man den keine Widerrede duldenden Ton, welchen die heutigen „Forscher“ anschlagen; mit Respektlosigkeit beschimpfen sie von Rom (oder Padua) aus diejenigen, welche den „consensus evangelistarum“ (den Konsens der Evangelisten) *für notwendig, sogar lebenswichtig* halten; wird er abgestritten, dann bricht das

den festen Grund bildende Prinzip der *Irrtumslosigkeit* zusammen. Obwohl M. Zerwick anerkennt, daß der Ausschluß des Widerspruches zwischen den beiden inspirierten Verfassern „lebensnotwendig“ ist, insofern sie „den aus der alten Zeit stammenden Glauben“ bewahren, antwortet er frostig: „Aber genau diese Notwendigkeit (der Widerspruchslosigkeit) ist in Frage gestellt“. Diese Äußerung kann nur das eine bedeuten: heute darf sie stillschweigend bestritten werden. Und er fährt unbeirrt fort: „Was die Frage nach der Geschichtlichkeit betrifft, so ergibt sich daraus folgendes: wenn der Bericht des Markus geschichtstreu ist, so hat Jesus bei dieser Gelegenheit *nicht* (M. Zerwick betont auch dieses Wort) mit einer Seligpreisung und mit der Verheißung des Primats geantwortet.“ Die Ablehnung dieses Abschnittes des ersten Evangeliums ist ganz deutlich. Wie uns dann für die Gesamtheit des Matthäus-Evangeliums erklärt wird, „übertrifft das *kerygmatische und dogmatische Interesse* (den vollkommenen Glauben in das Geheimnis Christi zu bekennen, wie er in der christlichen Gemeinde lebendig ist) für Jesu Person und die Heilsbedeutung das Interesse einer getreuen Wiedergabe der historischen und biographischen Daten“. (S.4) „Die Seligpreisung ist eine Erfindung von Matthäus, durch die er eine von Jesus persönlich gelehrt Wahrheit auf einen konkreten und individuellen Fall anwendet“ (S.6). Sie ist „das Werk des Evangelisten, der in Jesu Mund zwar einen fiktiven Satz legt, der aber in vollständiger Übereinstimmung mit der Lehre ist, die Jesus anderswo ausdrücklich vorgebracht hat“. (S.5) M. Zerwick behauptet direkt, Petri Bekenntnis, „Christus sei der Sohn des lebendigen Gottes“, sei vor der Himmelfahrt Jesu nicht *wahrscheinlich* (diese Hervorhebung stammt von M. Zerwick) (S.6); dies heißt mit anderen Worten: die Seligpreisung ist, für Jesus selbst (der nach der Himmelfahrt nicht mehr da war) fremd; daher spiegelt sie nur „den Glauben“ wieder, „so wie er in der christlichen Gemeinde lebendig war“ (S.4). Alles zusammengenommen ist danach der Glaube der urchristlichen Gemeinde die Quelle der Erzählung des Matthäus; diese Behauptungen unterscheiden sich recht wenig von der Ansicht R. Bultmanns, der offen zugibt, er sei nicht gläubig. Wir geben hiernach einige Musterbeispiele für das, was solche Professoren offen verbreiten; sicher ist, daß das, was sie ihren Schülern unter vier Augen sagen, noch viel weiter geht...

Francesco Spadafora

(11) In der Anmerkung ist zu lesen: „Die lichtvolle Enzyklika sagt: ‚Kehren wir zu den neuen Theorien zurück ... Verschiedene Meinungen werden vorgeschlagen, welche die göttliche Autorität der Hl. Schrift schmälern, oder sie flößen sie den Menschen ein. Kühn verdrehen etliche den Sinn der Worte des Vatikanischen Konzils ... und erneuern den schon mehrmals verurteilten Satz, der sagt, die Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift erstrecke sich nur auf die Punkte, welche Gott persönlich oder die Religion und die Moral betreffen. Ja, sie sprechen sogar von einem menschlichen Sinn der Bibel, unter welchem der göttliche Sinn verborgen sei, der allein unfehlbar ist, wie sie erklären“... [Civiltà Cattolica 101 (1950 - III), S. 465]. Dies alles, was in der göttlichen Offenbarung selbst die Grundlagen des christlichen Glaubens betrifft, berücksichtigen weder Pater Alonso noch der „moderne“ Exeget, da dies „dogmatische Theologie“ ist (457). Man beachte, daß die Enzyklika *Humani Generis* die biblische Exegese eigens in „die Teile der Theologie“ einschließt [Civiltà Cattolica 101 (1950 - III) s. 465 Nr. 25]; an dieser Einteilung haben sowohl die Katholiken wie auch die dissidenten Christen jeglicher Denomination immer klar festgehalten.

MAX THURIAN

Ist der „katholische Priester“ – Mitglied der internationalen theologischen Kommission – wirklich katholisch?

Das Faktum

Wir haben einen „katholischen Priester“ entdeckt, ohne jedoch genau zu wissen, ob er wirklich (simpliciter) katholisch wurde (1); dann begegnen wir ihm wieder, als Papst Johannes Paul II. ihn am 30. September 1992 zum Mitglied der internationalen theologischen Kommission ernannt hat. Wir sprechen von dem „Bruder“ aus Taizé, Max Thurian.

Die internationale theologische Kommission, die im Jahre 1969 von Papst Paul VI. gegründet wurde, sollte die Aufgabe haben, für die Glaubenslehre beim Studium der doktrinen Fragen Aufklärung zu geben; deswegen ernannte der Papst ihre Mitglieder (höchstens 30 an der Zahl, welche den „Hohen Rat der 30“ bilden) auf Vorschlag des Kardinalpräferenten der Kongregation (nämlich des Kardinals Ratzinger), der auch Präsident besagter Kommission ist. Paul VI. wollte, daß die Mitglieder die verschiedenen theologischen Strömungen repräsentiert seien. Welche „theologische Richtung“ vertritt nun Thurian? Etwa die „ökumenische“ Richtung der „doppelten Konfessionszugehörigkeit“, die klar häretisch geprägt ist? Leider scheint dies der Wahrheit zu entsprechen.

Die „doppelte Zugehörigkeit“

Der im Jahre 1921 in Genf geborene protestantische Pastor Max Thurian gründet zusammen mit Roger Schütz in Frankreich die „Kommunität“ Taizé. Beide Männer sind als nichtkatholische „Beobachter“ zum 2. Vat. Konzil eingeladen. Zusammen mit fünf anderen nichtkatholischen „Beobachtern“ nimmt Max Thurian auch an den Arbeiten des „Consilium“ teil, das die Aufgabe hat, die liturgische Reform der katholischen Kirche vorzubereiten. Später wird er befriedigt erklären, der neue Ritus sei so ausgearbeitet, daß er sowohl von Katholiken als auch von Protes-

tanten zelebriert werden könne (2). Wäre er „katholischer“ Priester geworden, wenn er die tridentinische Messe hätte lesen müssen?

Die beiden protestantischen „Beobachter“ von Taizé übten einen beachtlichen Einfluß aus (3). Sehen Sie selbst, wie Roger Schütz einen typischen Tagesablauf während des Konzils beschreibt:

„Als wir am Ende des Vormittags die Konzilsaula verlassen, treffen wir wieder die Bischöfe, mit denen wir uns verabredet hatten, um sie zu unserer Wohnung zu führen... An Arbeit für die Konzilsverhandlungen fehlt es nicht. Es gilt, aus der Nähe die Entwicklung der Texte zu verfolgen, Anmerkungen zu redigieren und unseren Standpunkt jedesmal darzulegen, wenn er von uns verlangt wird. Die Zeichen der Freundschaft uns gegenüber sind beeindruckend. Man erwartet von uns zu viel ...“ (4).

Was aber erwarten ihrerseits die beiden „Brüder“ von Taizé? Roger Schütz und Max Thurian sind mit ihrer protestantischen Herkunft so fest verbunden, daß sie die protestantische Glaubenshaltung bewahren wollen; aber sie würden dennoch gern, die Katholiken und die Protestanten als Teile ein und derselben Kirche betrachten; (dies stellt eine Forderung des akatholischen Ökumenismus dar, welche die römischen Bischöfe (=Päpste) schon entschieden zurückgewiesen hatten). Am 25. Mai 1975 äußerte Roger Schütz in der von Polen verwalteten Stadt Kattowitz folgende Worte:

„Vom Bischof von Rom (!) wird verlangt, daß er bei der Durchführung der Versöhnung **nicht mehr von den Nichtkatholiken fordert, daß sie das Leiden erdulden müssen, welches die Verleugnung ihrer Herkunft und ihrer Familien mit sich bringt.** Auch im Hinblick auf eine wirkliche katholische ... Gemeinschaft steht eine Verleugnung im Widerspruch zur Liebe. Darüber hinaus gehört das Verleugnen nicht zur Dynamik des modernen Menschen“ (5).

Seinerseits sagt Max Thurian am 11. März 1976 in einem Vortrag im Studienzentrum des

hl. Ludwig von Frankreich zu Rom folgendes: „Für einen Protestant (und dies ist wahr) liegt die Zugehörigkeit zur sichtbaren Kirche in der Ordnung des Glaubens, auch wenn gewisse institutionelle Aspekte nicht ausgeschlossen sind. In diesem Sinne kann sich ein Protestant, welcher die Überzeugung gewonnen hat, die katholische Kirche habe nach dem 2. Vat. Konzil die notwendige Übereinstimmung mit der apostolischen Kirche wiedergefunden, als Glied dieser Kirche betrachten, ohne jedoch seine Zugehörigkeit zu einer anderen kirchlichen Gemeinschaft zu verleugnen“ (6). Dies bedeutet doppelte Zugehörigkeit, als ob Gott eine doppelte Wahrheit geoffenbart hätte. Daraus ergibt sich die berechnete Frage: Bekehrte sich Max Thurian zur katholischen Kirche, bevor er in Neapel zum „katholischen Priester“ geweiht wurde? Hatte er seine persönliche Übereinstimmung mit dem katholischen Glauben, der von der Kirche unfehlbar bewahrt und überliefert wurde, wiedergefunden oder war er nur davon überzeugt, er habe sich der katholischen Kirche zugewandt, indem er nach dem 2. Vat. Konzil die (offensichtlich vorher verlorengangene) „notwendige Konformität mit der apostolischen Kirche“ (die offensichtlich für ihn immer noch nicht die katholische Kirche ist) wiederfand, und konnte sich deshalb „als Mitglied dieser Kirche betrachten, ohne jedoch seine Zugehörigkeit zu einer anderen kirchlichen Gemeinschaft zu verleugnen?“ Die Antwort weiß Gott allein (Deus scit !).

Befragt man die Gemeinschaft von Taizé darüber, gibt sie zur Antwort: „Nein, sicher nicht! Ein Abschwören der protestantischen Religion gab es nicht.“

Die kirchlichen Autoritäten hüllen sich in hartnäckiges Schweigen; trotz anhaltenden Drucks war es nicht möglich, von ihnen auch nur ein einziges Wort auf diese wichtige Frage zu erhalten, obwohl sie dazu verpflichtet wären. Darüber hinaus wurde die von Kardinal Ursi am 3. Mai 1987 in Neapel vorgenommene Weihe bis zum 11. Mai 1988 geheim gehalten.

(1) Siehe „Présent“ vom 19. Mai 1988, Max Thurian, ein katholischer Priester, ... und immer noch „protestantischer Pastor“? *sì sì no no* 15. Juni 1988, S. 8; 30. September 1988 S. 2; 15. Januar 1989 S. 8. Die am 3. Mai 1987 in Neapel von Kardinal Ursi gespendete Weihe wurde erst am 11. Mai 1988 bekannt gegeben.

(2) Siehe *sì sì no no* Nr. 16 Indult?

(3) Siehe Rousselot, Der Einfluß von Taizé, in *Palestra del Clero*, 1. Okt. 1986, S. 1194-1207 und F. Spadafora, *Fuori della chiesa non c'è salvezza* (Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil) Verl. Krinon, 1988, S. 91-99.

(4) J.L. Gonzales-Balado, *Le défi de Taizé: Frère Roger* (Die Herausforderung von Taizé: Bruder Roger), Verl. du Seuil 1977, S. 73.

(5) *Ibid.* S. 60.

(6) *La Documentation catholique*, 18. April 1976, S. 370.

Die Antwort

Da wir die Befürchtung hegen, Max Thurian sogar als Papst wiederzufinden, ohne genau zu wissen, ob er ein Katholik ist oder ein Protestant, der, ohne klar zu unterscheiden, sich einbildet auch Katholik zu sein, versuchen wir die Antwort in seinem letzten Buch zu finden: „Die Identität des Priesters“ von Max Thurian. Das Buch ist von Mgr. Bruno Forte in der Zeitschrift „Avvenire“ vorgestellt und gelobt worden; Bruno Forte, der aus Neapel stammende „Theologe“ der italienischen Bischofskommission, lobt das Werk in solchen Tönen, daß er bei uns allen nicht unbegründete Verdachtsmomente weckt. Der „Theologe“ schreibt in seiner Rezension, daß „die in diesem Buch oftmals zwischen der katholischen Position und den Standpunkten der Reformation festgestellten Unterschiede nicht wie eine polemische (=kriegerische) Note tönen (dies ist ein Euphemismus, wie wir sehen werden, wir sind bei der geschichtlichen Unwahrheit), sondern wie das Echo von zwei Seelen erklingen, welche in dem tief gehenden Bewußtsein dieses bedeutenden Zeugen unserer Zeit wirken; er (M. Thurian) kommt dabei zu einer Wahl „der Fülle“, welche nicht den Wert all dessen abstreitet, was die evangelische Theologie und Spiritualität dem Autor gegeben haben, sondern er nimmt das protestantische Erbe im Bewußtsein einer reifen „Katholizität“ an (der Begriff ist in Anführungszeichen gesetzt, da er offensichtlich nicht die übliche Bedeutung hat); diese „Katholizität“ ist in der Schrift und in der großen Tradition des christlichen Glaubens verwurzelt (man beachte die Formulierung christlich, nicht katholisch!). Eine „apologetische“ Intention will schließlich nicht eine „polemische“ Absicht sein: Bruder Max zeigt in allem eine so große Liebe zur **Mutter Kirche** (die Sekte am Ursprung), daß er nicht glauben kann, irgend etwas von dem, was er seit seiner Taufe (in seiner protestantischen Sekte) empfangen hat, verloren zu haben.“ (Etwas? Folglich ist nicht einmal die Häresie und der schismatische Geist bei ihm verschwunden). Wohlan, lesen Sie selbst, was Max Thurian in seinem Buch auf Seite 45 über die sogenannte protestantische Reformation schreibt: „Die Trennung (!), welche sich im 16. Jahrhundert aus der Reflexion über die Eucharistie ergeben hat, **ist ohne Bedeutung**. Die einen (die Katholiken) wollten vor allem den Charakter des Opfers, der inständigen Bitte, der Fürsprache und der Sühne hervorheben; die anderen (die Protestanten) wollten **einzig und allein** den Charakter der Kommunion, des Lobes, der Danksagung und des Geschenks **unterstreichen** [Ganz und gar nicht! Die Protestanten leugnen mit klaren Worten

(apertis verbis), daß die hl. Messe ein wahres und eigentliches Opfer ist]. Die einen und die anderen (d.h. alle sind im Irrtum) vergaßen dabei, daß es nicht möglich ist, die unlösbar zur Einheit gehörenden Elemente des eucharistischen Gebets voneinander zu trennen.“ Thurian seinerseits vergißt, 1.) daß die Reformation nicht nur eine einfache „Trennung“ ... in der Reflexion über die Eucharistie brachte, als ob es sich um einen Disput handele, den zwei katholische Schulen über eine frei diskutierbare Sache anstellen; nein, die „Reformatoren“ eröffneten einen gewalttätigen, häretischen Angriff auf den Opfercharakter der hl. Messe, der bis zu jenem Zeitpunkt zum beständigen und allgemeinen Glauben der Kirche gehörte; 2.) vergißt er, daß es bei dieser Gelegenheit (der Reformation) nicht bloß zu einem unvermeidbaren Zusammenprall zwischen den Katholiken und den Protestanten kam, d.h. zwischen den immer dem Glauben treugebliebenen Christen und denen, welche dagegen den Neuerungen anhängen, sondern daß auch die Kirche auf dem Konzil zu Trient durch ein feierliches und unfehlbares Eingreifen den katholischen Glauben gegen die „Reformation“ verteidigte und stärkte.

Die Behauptung aufzustellen, die Katholiken wären im Unrecht genauso wie die Protestanten, wenn sie mit dem eucharistischen Gebet unlösbar verbundene Teile lostrennten, ist eine Geschichtslüge und kommt der Aussage gleich, daß sich im 16. Jahrhundert die katholische Kirche (deshalb für Thurian immer noch nicht unfehlbar) ebenso wie die protestantischen Sekten von „der notwendigen Gleichförmigkeit mit der Apostelkirche“ entfernt hätten, doch dann das Glück gehabt hätten, diese Konformität wenigstens beim 2. Vat. Konzil wiederzufinden; dies erlaube Thurian, „sich als ihr Mitglied zu betrachten“, ohne deshalb seinen Protestantismus verleugnen zu müssen (7). Genau diese Äußerung machte Max Thurian am 11. März 1976 in dem oben erwähnten Vortrag; niemals hat er sie abgestritten. Genau diese Behauptung, welche der unökumenische Ökumenismus immer vertreten hat, wurde von Pius XI. so formuliert und verurteilt: „Leicht lassen sich viele Nichtkatholiken finden, welche mit schönen Worten die brüderliche Gemeinschaft mit Jesus Christus predigen, doch trifft man auch nicht einen einzigen, dem es in den Sinn käme, sich der Leitung des Stellvertreters Jesu Christi zu unterwerfen oder seinem Lehramt das Ohr zu leihen. [Wirklich vergeblich wird man in Thurians Buch irgendeinen Hinweis auf das Lehramt der Römischen Pontifizes suchen, tamquam non esset! (als ob es nicht bestände); die Ausnahme ist selbstverständlich Johannes Paul II.]. Unterdessen versichern sie, gern mit der Römischen Kirche verhandeln zu wollen, aber

mit gleichem Recht, d.h. ebenbürtig und gleichgestellt; es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß sie die Absicht haben, wenn sie auf diese Weise verhandeln könnten, eine Übereinkunft zu erlangen, die ihnen erlauben würde, jene Meinungen zu bewahren, die sie nun außerhalb der einzigen Herde Christi haben.“(8)

Eine „prophetische Geste?“

Was ist dazu zu sagen? Wir erinnern daran, daß die „Catholica“ (die von den Modernisten ersonnene katholische Kirche) nicht die normale katholische Kirche ist, sondern die ökumenische Superkirche, in der die einzig wahre Kirche Christi nur eine „christliche Tradition“ unter vielen anderen Überlieferungen darstellt (9); am Aufbau dieser „Catholica“ wird vor unseren Augen still aber aktiv, ja sogar fieberhaft gearbeitet; die ohne Abschwörung vorgenommene Weihe eines Protestanten scheint eine von jenen „prophetischen Gesten“ zu sein, welche von den Modernisten so sehr geliebt werden und die den Eindruck erwecken, es bestehe die Absicht, die Katholiken vor eine vollendete Tatsache zu stellen.

Gott sei uns gnädig; die Zeiten sind schlimm.

Im Jahre 1975 schrieb Pater Toinet vom ökumenischen Institut in Paris an Max Thurian: „Ihr gebt zu verstehen, daß die Lehre des 2. Vat. Konzils einen Appell zur ‚Versöhnung‘ begünstige, der nicht mehr von den Protestanten verlangen würde, kurzerhand ihre Kirche zu verlassen. Aber dies bedeutet, die Worte wie ‚Versöhnung‘, ‚verlangen‘, ‚verfassen‘, ‚Kirche‘ der größten Verwirrung anheimzugeben, und eine Interpretation von undefinierbaren, dogmatischen Konsequenzen zu empfehlen, die **jeglicher katholischer Tradition zuwiderläuft...**“

An dem Tag, an dem sich die Kirche Petri die der „doppelten“ Zugehörigkeit zugrundeliegende These **offiziell** zueigen gemacht hätte, würde sie (die Kirche) einfach aufhören zu existieren, da sie die Äquivalenz (die Gleichwertigkeit) ihrer Lehre mit den verschiedenen reformatorischen Doktrinen angenommen oder was dasselbe ist, die Idee selbst der Orthodoxie (der rechten Lehre) zurückgewiesen hätte.

In der Tat könnte dann die (schismatische) Kirche des Ostens mit Recht die römische Kirche des Westens für häretisch ansehen (10).

Canisius

(7) Zum Thema, ob ein Protestant, ohne dem Protestantismus abzuschwören der katholischen Kirche angehören könne, siehe in *si si no no* 15. Januar 1988 den Artikel: Taizé, una proposta di apostasia ammantata di sentimentalismo (Taizé, ein mit dem Mäntelchen der Sentimentalität bedeckter Vorschlag, vom Glauben abzufallen) vor allem S. 2.

(8) Pius XI. *Mortalium animos*.

(9) Siehe *si si no no*, 28. Februar 1993, Urs von Balthasar, il padre dell'apostasia ecumenica (Urs von Balthasar, der Vater des ökumenischen Glaubensabfalls) S. 3.

(10) Die Zeitschrift *Nova et vetera*, Genf, 3. Juli 1975, die F. Spadafora in seinem Buch „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“, Verl. Krinon, Caltanissetta, auf S. 99 zitiert.

N.B. Kürzlich wurde Max Thurian auch zum Berater der Kongregation für den Klerus ernannt (Vgl. *L'Osservatore Romano*, 20. Februar 1994).

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DEM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1995. zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**